

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Die Vogelwelt der Jadestädte und ihrer Umgebung, des Jeverlandes und der Friesischen Wehde

tom Diek, Paul

Accum, 1933

B) Vögel der Teiche, Gräben und Graften.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8466



Stiller Graben bei Rüstersiel.

Aufn.: H. Haake, Rüstersiel.

B) Vögel der Teiche, Gräben und Graften.

B 1.) Brutvögel.

Weil die Marsch die Gewässer der Geest aufnehmen muß und hier infolge ihrer Tieflage auch fast immer ein hoher Grundwasserstand herrscht, hat man sie mit vielen Entwässerungsgräben und großen wasserableitenden Tiefs durchzogen. Wo diese Tiefs und Gräben nicht immer fleißig geschlötet werden, bildet sich ein dichter Schilfrohrbewuchs. Vor allem auch in den Graften der Marschgehöfte. Da diese ihren Zweck als Schutz gegen kriegerische Überfälle und als Trinkwasserbecken heute fast ganz verloren haben, gibt man weniger auf sie acht, und so kann darin wachsen, was wachsen will — gelbe Schwertlilien, bittersüßer Nachtschatten, Süßgras, Kalmus, Schilfrohr, Froschlöffel, Froschbiß, Laichkraut, Igelskolben, Zweizahn und andere Sumpfpflanzen. In diesem von Weibdorn und Erlen überhangenen Paradiese lebt eine eigene Vogelwelt, die nur hier anzutreffen ist. Sie fällt noch ziemlich zahlreich aus, weil die vielen Graften und Kolke unserer Marsch ganz ideale Brutstätten und Aufenthaltsorte für sie sind. Hierbei muß besonders auf die geschützten und ruhigen Wallgräben unserer Forts hingewiesen werden, die mit ihrem dichten Schilf- und Weidichtsaum ein ausgezeichnetes Schutzgebiet für alle möglichen Sumpfvögel darstellen. Dasselbe gilt auch für die im Bereiche der Munitionsschuppen bei der Rüstinger Strandhalle gelegenen Ausstiche, die fast ganz mit Schilf durchwachsen sind.

Wohl auf allen schilfdurchwachsenen Graften und auf allen größeren Teichen und Kolken ist

das grünfüßige Teichhuhn (*Gallinula chloropus* L.) Bild S. 43
ein ständiger Brutvogel und zum Teil winterlicher Standvogel. In harten Wintern mischt es sich sogar unter die Hofhühnerschar und nimmt die hingestreute Nahrung mit an. Sonst ist das Teichhuhn aber ein sehr vorsichtiges und scheues Tier. Sobald es sich beobachtet fühlt, versucht es durch Schwimmen oder Fliegen das schützende Schilf oder das Gekräute des Ufersaumes zu erreichen. Sehr schwer ist es auch, ein auf dem Neste brütendes Teichhuhn aus der Nähe zu beobachten. Man mag sich noch so leise anschleichen, im nächsten Augenblick hat das Teichhuhn die Gefahr erkannt und gleitet lautlos ins Wasser, um im dichten Schilf zu verschwinden. Wenn die kleinen Wellen im Wald der Schilfhalme nicht die Spur verraten würden, wüßte man nicht, wo das Teichhuhn geblieben wäre. Hat das Huhn genügenden schützenden Abstand, dann wird es, wenn man sich in der Nähe des Nestes zu schaffen macht, auch mutiger. Es schwimmt, besonders wenn Junge im Nest sind, erregt hin und her, ruft „kü-k, kü-k“ oder „kurr“ und nickt bei jedem Schwimmstoß mit dem Kopfe, den es einmal rechts, einmal links wendet, damit ja nichts in seiner Umgebung unbeobachtet bleibt. Das Lustigste hierbei ist das Wippen des schräg aufwärts stehenden Schwanzes, dessen weiße Außenfahnen an der Unterseite dabei jedesmal aufleuchten. Das ruckartige Gebahren des Teichhuhns während des Schwimmens entsteht, weil es mit den engzusammengelegten Zehen, zwischen denen die Schwimmhäute fehlen, recht kräftig durchs Wasser drücken muß, um vorwärts zu kommen.

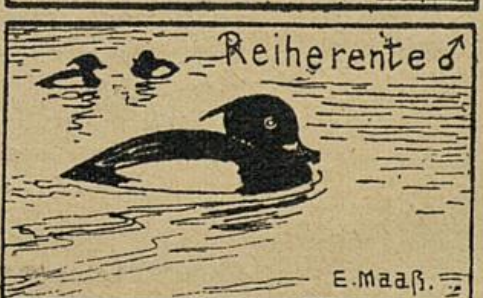
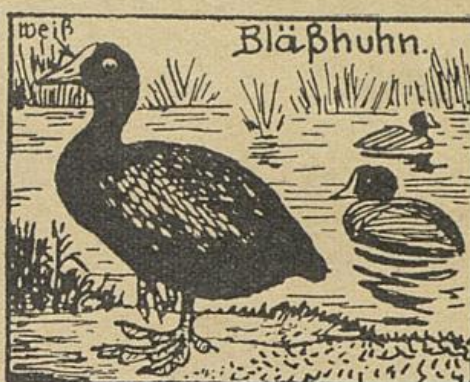
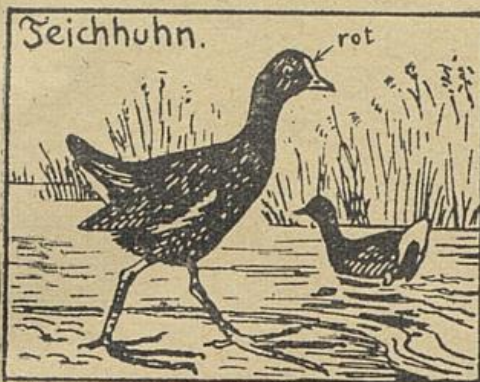
Besser eignen sich schon die langen Zehen zum Laufen und Klettern in Röhricht und Gebüsch. Um zu ruhen, erklettert es auch wohl einmal einen am Wasser stehenden Weidenbusch.

Im Winter 1931 beobachtete ich ein Teichhuhn, das 5 Meter hoch in einem Baum des Oldenburger Friedhofes saß. Weil alle Teiche zugefroren waren, hatte es den schützenden Friedhof mit seinem dichten Gebüsch aufgesucht. Aber es war auch hier nicht sicher. An einem nahen Aste kletterte eine Katze hoch, die die Flugkraft dieses für sie recht seltenen Vogels wohl unterschätzt hatte. Das abstreichende Teichhuhn überflog in 5—6 m Höhe den ganzen Friedhof, und die Katze hatte das Nachsehen.

Ein über das Wasser dahinfliegendes Huhn erhebt sich sonst kaum höher als 1 m. Das Auffliegen aus dem Wasser geht etwas langsam vor sich und ist mit viel Geräusch verbunden, weil die Füße eine ganze Strecke das Wasser schlagen, ehe sich das Huhn in die Luft erhebt. Das schwimmende Hühnchen fliegt auch ungern ab und sucht lieber rechtzeitig das schützende Schilf auf oder taucht unter, wenn die Gefahr besonders nahe und ein Abfliegen nicht mehr möglich ist.

Das Nest des Teichhuhns ist eine schwimmende Burg, meistens schwimmt es mitten im Schilf, mitunter steht es aber auch in einem

Teiche, Gräben und Graften.



E. Maaß.

1



lichten Schwertlilienbusch oder auf der Spitze eines weit ins Wasser hineinreichenden Weidenzweiges.

Der Nestbau beginnt, wenn das Schilf etwa 1 m hoch geschossen ist. Aus Schilfhalmen und Schilfblättern werden Lagen übereinander verpackt, bis sich der Nestrand etwa 10—20 cm über dem Wasserspiegel erhebt. Damit das Nest noch geschützter ist, zurt das Weibchen die jungen hochschießenden Rohrhalme nach unten, so daß diese das Nest kuppelartig überdecken und gegen Einsicht von oben verhüllen. In der Nestmulde, die innen mit weichen Schilfähren ausgepolstert wird, findet man 7—11 bräunlichgraue Eier, die kleine dunkelrotbraune, aschblaue und violettgraue Punkte und Flecken tragen.

Weil das Weibchen sofort bei der Ablage des ersten Eies mit dem Brüten beginnt, so fallen auch die Jungen, kleine schwarze Kobolde mit roten Schnäbeln, nacheinander aus. Oft sitzt das Weibchen noch über einigen Eiern im Nest, wenn der Vater seine ältesten Jungen schon über eine Woche durchs Schilf spazieren führt.

Der etwa zwerghuhn große Vogel ist oberseits einfarbig ölbraun, unterseits dunkelschiefergrau und in den Weichen, seitlich unter den Flügeln, weiß gefleckt. Die Füße sind gelbgrün (Name!), die Schnabelwurzel lackrot (daher auch der Name „Rotbless“) und die Schnabelspitze gelb. Die Unterschwanzfedern sind an den Rändern, wie schon angegeben, weiß.

Auf dem Ententeich des Wilhelmshavener Parks ist seit Jahren ein Paar Teichhühner zu sehen.

Mit dem Teichhuhn in seinen Lebensgewohnheiten sehr verwandt ist

das Bleßhuhn (*Fulica atra* L.), Bild S. 43

das auch kurz **Wasserhuhn** genannt wird. Es zieht bei uns im Oktober fort und stellt sich im März wieder ein. Während der Zugzeit wird es auf allen größeren Teichen längere Zeit gesehen. Als Brutgebiet beansprucht es große Schilfwiesen mit viel freier Wasseroberfläche, wo es gut tauchen kann. Sein einziger Brutplatz in der Nähe Rüstringens ist der innere Schilfgürtel des Wallgrabens an der Nordseite des Rüstersieler Forts. Früher soll es auch beim Fort Schaar gebrütet haben. Das Nest schwimmt ebenfalls auf dem Wasser, doch ist der Nestrand vom Wasser her durch eine schräg ansteigende Brücke verbunden, da das Bleßhuhn nicht klettern kann. An jeder Zehe hat es beiderseits drei halbmondförmige Schwimmlappen, die ihm ein gutes Schwimmen und Tauchen ermöglichen, aber das Klettern behindern.

Das Weibchen legt 7—15 gelbbraune Eier, die mit dunkel- aschgrauen und dunkelbraunen Punkten und Flecken gezeichnet sind.

Vom Teichhuhn ist das Bleßhuhn leicht zu unterscheiden, sein Schnabel ist ganz weiß, und vor dem Kopfe trägt es eine dreieckige weiße Stirnplatte, die Blesse (Name). Das Gefieder ist gleichmäßig schiefergrau, auf Kopf, Hals und Brust etwas dunkler getönt. Auch der

Ruf des Bleßhuhnes läßt sich von dem etwas dumpferen des Teichhuhnes gut unterscheiden, es ist ein kräftiges, helles „köw-köw“.

Wünschenswert und überaus wertvoll im Dienste des Vogelschutzes wäre es, wenn das Wilhelmshavener Festungskommando dafür Sorge tragen würde, daß das letzte Brutgebiet der Bleßhühner im Rüsterfelder Fortgraben erhalten bliebe.

Im Plattdeutschen heißen Bleßhuhn und Teichhuhn allgemein „W a t e r h o h n“ oder „W a t e r h e n n“.

Ein auf den Gewässern unserer Marsch leider selten gewordener Brutvogel ist

die Stockente (*Anas boschas* L.), Bild S. 43

plattdeutsch „w i l l e M o n t“. Sie ist die Stammutter unserer gewöhnlichen Hausente. Das Frühlingsprachtkleid des Erpels (Männchen, plattdeutsch „W a o r t“) wird am bekanntesten sein. Der sammetdunkelgrüne Kopf ist durch einen weißen Halsring gegen das Braun des Unterhalses und der Brust getrennt. Den Flügel ziert ein breiter violett glänzender Spiegel, der durch eine schwarzweiße Kante eingefasst ist. Diesen Spiegel trägt der Stockentenerpel auch im Winterkleide, das sonst wie das Kleid des Weibchens aussieht, braun mit dunklen Flecken.

Die Stockente brütet alljährlich in der Nähe unserer großen Forts, denn im Hochsommer sieht man auf den Fortgräben in Schaar und Rüsterfeld regelmäßig eine, wenn nicht zwei Stockenten mit einer Schar Küken einherschwimmen. An der Maade, sowie an stillen, dichtbewachsenen Grabenufern der Marsch wird hin und wieder auch eine Stockente brüten. Bezeichnend ist es, daß der Erpel seinem Weibchen voll und ganz die Brut und das Aufziehen der Jungen überläßt. Sobald das Gelege vollzählig ist, verläßt er sein Weibchen und schlägt sich mit anderen Erpeln zusammen, um erst wieder mit der Brut zusammen zu kommen, wenn diese groß ist.

Die Ente versteht das Nest sehr gut zu verstecken. Bevor sie das Nest verläßt, bedeckt sie das Gelege mit ausgezupften Dunen und mit Hälmchen. Man findet das Nest in alten Weidenstümpfen, in der Spitze eines stehengebliebenen Reitstapels, auf dem Boden an einem dichtbewachsenen Grabenufer oder sonstwo im dichten Kraut. Das Gelege besteht aus 8—14 grauweißen Eiern, die denen unserer Hausente in Größe und Farbe gleichen.

Die Stockenten paaren sich sehr früh, oft schon im Februar. Man sieht dann, wie die Paare weite Kreisflüge um ihr Wohngebiet ausführen, wobei der Erpel das Weibchen verfolgt. Auf dem Wasser führt der liebestolle Erpel allerlei Schwimmkünste aus, indem er das Weibchen mit ungestümen Bewegungen umschießt, so daß das Wasser hoch aufspritzt. Weil das Gelege der Ente im März oft schon vollzählig ist, heißt sie auch M ä r z e n t e.

Im Brutgebiet der Stodente trifft man besonders während des Winters

den Eisvogel (*Alcedo ispida* L.) Bild S. 43

an. Im Winter 1931/32 wurde er am Stadtparkkanal, an der Graft des Landwirts Martens nördlich des Stadtparkkanals (Neuender Busch), am Rüsterfieler Fort, an der Maade hinter dem Fort Schaar, am Ellenserdammer Tief und am Gödenser Tief bei Hohemen beobachtet. Dies waren aber zumeist zuziehende nordische Gäste; als Brutvogel kommt er für unser Gebiet kaum noch in Frage. Wahrscheinlich ist es, daß er im Sommer 1931 im Rüsterfieler Fort und in der Nähe des Bauernhofes am Verbindungsweg Totenweg—Altengrodenener Weg gebrütet hat. Früher ist er an den Sielen und Tiefen unserer jeverländischen Küste öfter als Brutvogel aufgetreten, heute sieht man ihn dort nur in manchen Wintern.

Der Eisvogel ist ein Höhlenbrüter. Mit seinem langen spitzen Schnabel treibt er bis zu 1 m lange waagerechte Röhren in die Ufer seiner Bohnengewässer hinein, an deren Ende das einfache Nest hergestellt wird. Es besteht aus wenigen sorglos hingelegten Fischgräten, auf denen die 5—8 emailleweißen Eier liegen.

Am liebsten nimmt der Eisvogel hohe, steilabfallende Flußufer für die Anlage seiner Brutröhre. Da er diese aber in der Marsch nicht finden kann, begnügt er sich mit den Ufern stiller Graften. In Rüsterfiel soll er seine Niströhre in die Böschung der inneren Fortanlagen getrieben haben.

Der Eisvogel ist ein überaus scheuer Geselle, darum bekommt man ihn auch besonders im Sommer kaum zu Gesicht. Wenn ihn im Winter der Hunger plagt, ist er an offenen Eislöchern und Wehren schon leichter zu beobachten.

Außer der Brutzeit leben die Eisvögel sehr ungesellig, nicht einmal die beiden Gatten vertragen sich in ein und demselben Fischgebiet. Wenn zwei Vögel sich zanken und gegenseitig jagen, hört man am ersten ihren Ruf, ein sehr hohes, langgezogenes „jit-jit-jit-jit“.

Ein Erlebnis ist es immer wieder, wenn man den fliegenden Eisvogel auf irgend einem Graben beobachten kann. Einem schimmernden Diadem gleich, schnurrt der Vogel ziemlich tief über das Wasser dahin, jede Biegung des Wasserlaufes ausfliegend. „Ein fliegender Edelstein“. Gegen den blauen, hellblaugefleckten Kopf und die blauen Flügel hebt sich die rostrote Unterseite recht wirkungsvoll ab. Rücken und Schwanz leuchten in schönstem Blaugrün. Hinter den rostroten Backen steht ein weißer Halsfleck.

Lange wartend sitzt der Eisvogel oft auf einem über ein Gewässer hängenden Zweige und wartet auf Beute. Hat er ein Fischlein erspäht, so stürzt er sich plötzlich kopfvoran ins Wasser, um mit seinem langen, dolchartigen Schnabel das überraschte Opfer zu fangen. Für die Jungen fängt er Libellenlarven und andere Wasserinsekten, mit denen er sich auch im Winter begnügen muß, wenn es an den wenigen Wasser-



löchern sonst nichts gibt. Dann nimmt er auch sogar mit Wasser-
schnecken vorlieb.

Für unsere Gegend ist der Vogel ein Juwel und sollte überall, wo
er brütet, besonders geschützt werden. Der Schaden, den er durch seinen
Fischfang anrichtet, ist nicht groß.

Als Brutvogel fast ganz verschwunden ist in unserer Marisch

die Nachtigall (*Erithacus lusciniæ* L.). Bild S. 43

Der Grund hierfür ist wohl der, daß es zuviel Raken und zu wenig
sumpfige Gewässer mit dichtem Gebüsch und Gestrüpp am Ufer gibt.
Im Sommer 1930 soll die Nachtigall längere Zeit in der Nähe der
früheren Trps'schen Landstelle an der Kirchreihe, gegenüber der
Fräulein-Marien-Schule, zu hören gewesen sein. Ob sie aber an der
mit ziemlich viel Gebüsch bestandenen Graß gebrütet hat, ist fraglich.
Dafür gibt es dort wie überall zu viel wilde Raken.

Bestimmt gebrütet hat die Nachtigall im Sommer 1930 im Gestrüpp
an der Graß des Landwirtes Bachhaus in Sanderhörne. Da man das
Nest durch Draht gegen räubernde Raken geschützt hatte, konnte die
Brut flügge werden. 1931 ist das Paar an derselben Stelle nicht
wieder erschienen. Im Jahre 1929 soll noch eine Nachtigall im Barkeler
Busch zu hören gewesen sein. Im Klosterpark von Östringfelde brüteten
1926 noch zwei Paare, — heute ist dort kein Nachtigallenschlag mehr zu
hören.

Vor dem Kriege konnte man sie noch häufiger antreffen, bis dahin
war sie auch alljährlich in dem Garten der Sander Pastorei zu hören.
Heute kennen nur noch wenige Menschen den edlen Gesang der nächt-
lichen Sängerin.

Wie herrlich und melodienreich ist der Schlag der Nachtigall in
lauer Frühlingsnacht! Es gibt keinen eindrucksvolleren Vogelsang als
ihr Lied.

Der Vogel ist oberseits rötlichgraubraun, der Schwanz schmutzig
rotbraun und die helle Unterseite leicht graubraun überflogen.

Das Nest der Nachtigall steht im dürren Laube auf oder nur wenig
über der Erde. Es enthält 4—6 grünlichgraubraune Eier.

Wo jemals ein Nachtigallenpaar zur Brut schreiten sollte, möge
man versuchen, das Nest in unauffälliger Weise mit dichten Sträuchern,
Gitter und dornigem Buschwerk gegen Raubzeug zu schützen.

Überall, wo es Wasserzüge, selbst schmale Gräben und kleine Teiche
mit Schilfrohr- und Weidenbewuchs gibt, trifft man mit Bestimmtheit
einige **Rohrsänger** an. Am häufigsten ist bei uns

der Teichrohrsänger (*Acrocephalus streperus* Vieill.),

Bild S. 43

der besondere Vorliebe für reine Schilfbestände zeigt. Es ist ein
schlanker, meißengroßer Vogel. Die Oberseite ist gelblich graubraun,
die Unterseite hell gelbbraun. Über dem Auge ist ein heller Strich sicht-
bar. Wie alle Rohrsänger ist er ein geschickter Schilfrohrkletterer. An

den dünnsten Halmen turnt er empor, um den am Ufer stehenden Menschen besser beobachten zu können. Im Schilfdickicht und im Weidengestrüpp des Ufers ist sein Gebiet, dort jagt er nach allerlei fliegenden Wasserinsekten, dort baut er auch sein Nest. Dieses steht oder hängt immer mindestens 50 cm über dem Boden oder über dem Wasser. Wenn das Schilf noch nicht hoch genug geschossen ist, baut er es auf einen Weidenquirl an oder über dem Wasser, oder er hängt es am Ufer zwischen Brennesselstengeln, Weidenzweigen und trockenen Reithalmen auf. Ist das Schilf hoch genug, hängen die später gebauten Nester 50 cm bis 1 m hoch an 3—5 Schilfhalmen verknüpft über dem Wasser. Sie sind mit feinen Schilfrispenstengeln an den einzelnen Halmen festgewickelt, so daß die aus Schilfblättern und Schilfähren gefertigte Nestmulde wie ein tiefer Topf frei zwischen den Schilfhalmen hängt. Dieses Hängenest, das den brütenden Altvogel und die 3—5 Jungen zu tragen imstande ist, hält leider selten aus, wenn der Sturmwind durchs Schilfrohr fährt und die Halme hin und her drückt. Besonders in Gewitterstürmen werden viele Teichrohrsängernester mit Eiern und junger Brut zerstört. Von sechs bekannten Nestern fand ich im Sommer 1931 nach einer windigen und regenreichen Woche nur noch zwei erhalten vor, alle anderen waren heruntergeweht oder hingen nach unten.

Das Nest enthält durchweg 4—5 Eier von grünlichgrauer Farbe, die mit aschgrauen und grünlichbraunen Punkten und Flecken bedeckt sind. Die Nester sind leicht zu finden, da die Alten sie durch ihr Gezeter im Nistbezirk meistens verraten. Am Fort Schaar brüten in jedem Jahre 10—12 Paar Teichrohrsänger.

Der Gesang des Vogels ist ein rhythmisch einförmiges, ununterbrochenes Anarren mit eingestreuten zirpenden und pfeifenden Tönen. Etwa so: „scharre scharre — schie schie schie, korre korre — kie kie kie, schorre schorre — schie, schorre schiel“. Die einfache, rasch vorgetragene und immer aus 4—5 Tönen bestehende Strophenzeile wirkt im Röhricht recht belebend und unterhaltend.

Ein besserer Gesangkünstler ist der Better des Teichrohrsängers, **der Sumpf- oder Getreiderohrsänger** (*Acrocephalus palustris* Bechst.). Bild S. 43

Er sieht fast so aus wie der Teichrohrsänger, auf der Oberseite graubraun, leicht oliv überflogen und auf der Unterseite schwach ockergelb getönt. Über dem Auge trägt er auch einen hellen Streif.

Der Sumpfrohrsänger liebt Gewässer, an denen viel dichtes Weidicht vorhanden ist, im Schilfrohr selbst hält er sich fast gar nicht auf. Gerne bewohnt er auch dichtverwachsene Marschgräben, die durch Bohnenfelder und Getreideäcker hindurchgehen. Mitunter hängt sein Nest, an mehreren Getreidehalmen aufgehängt, mitten im Getreidefeld. Ebenso hängt er es wohl in Feldbohnenbestände hinein, oder er befestigt es an mehreren Brennesselstengeln.



Das Nest hängt verschieden hoch, an Grabenrändern findet man es oft aufsitzend im hochschießenden Grase nur wenig über dem Boden. Am Rande von Teichen zumeist 50—80 cm hoch über dem Boden zwischen Brennesseln, Weidenzweigen und Labkraut, mehr aufsitzend als hängend. Im Schilf brütet er niemals. Das Nest ist wenig kunstvoll gebaut, die breite und wenig tiefe Nestmulde ist zumeist aus allerlei trockenen Halmen locker zusammengefügt. Die 4—5 darin liegenden Eier sind bläulich oder grünlich und mit grauen und dunkleren Flecken besetzt.

Der Gesang des Sumpfrohrsängers ist abwechslungsreich und bis auf wenige Rohrsängerschnarrtöne sehr wohlklingend. Er enthält Anklänge an den Gesang der Grasmücke, des Kottkehlchens, der Nachtigall und anderer Sänger. Oftmals hört man den Vogel die ganze Nacht hindurch singen. Dabei sitzt er gerne auf einem freihängenden Weidenzweige oder an einem Getreidehalme im Feld, weswegen er auch Getreiderohrsänger genannt wird.

Ein weiterer Rohrsänger, der in unserer Marsch aber nur selten brütet, ist

der Schilfrohrsänger (*Acrocephalus schoenobaenus* L.).

Bild S. 55

Gegen die anderen Rohrsänger unterscheidet er sich durch den dunklen olivbraunen Scheitel, der gegen die Backen durch einen auffallend weißen Strich über den Augen abgesetzt ist. Die übrige Oberseite ist matt olivbraun, die Unterseite hell ockergelb.

Gebiete, in denen der Teichrohrsänger lebt, kommen für ihn wenig in Frage. Das reine Schilfrohrdickicht liebt er nicht, er beansprucht Brüche, Sümpfe und Gräben mit niederem Pflanzenwuchs. Wo Süßgras, Kalmus, Rohrkolben, Seggen, Binsen und vereinzelte Weidenbüsche wachsen, kann man ihn antreffen. Solche Gebiete gibt es in der Seemarsch wenig, und so kommt er hier auch fast nur auf dem Durchzuge vor. Im Herbst hält er sich vorübergehend in den A sternbeständen der Außengroden auf. Als Brutvogel festgestellt worden ist er an den sumpfigen, mit Binsen und Gebüsch bewachsenen Gräben längs der Landstraße Fedderwarden—Sengwarden. Schon besser gefällt ihm das Gebiet der Marschniederungen bei Ellens und Blauhand. (Siehe S. 64.)

Sein Hauptverbreitungsgebiet in der Nähe der Jadestädte ist der Wiedel, das Moorgebiet zwischen Moorhausen und Jever, wo er für die mit Weidicht, Porst, Rohrkolben und Schilfrohr bewachsenen Torfstiche als Charaktervogel anzusprechen ist.

Der Gesang des Vogels ist angenehmer als der des Teichrohrsängers, wenngleich er auch die Gesangeskunst des Sumpfrohrsängers nicht erreicht. Das Lied beginnt leise und steigt an. Es enthält auch viel schnarrende Töne. Bezeichnend für diesen Rohrsänger ist sein Balzflug. Während der Paarungszeit und auch später sieht man das Männchen plötzlich singend aus dem schützenden Schilf hochsteigen, um nach einem schnell ansteigenden Bogenfluge wieder singend im Schilf

zu verschwinden. Das Nest steht entweder auf dem Boden des Schilfdickichtes oder 1 Meter und höher über dem Boden im Gestrüpp. Die 4 bis 6 Eier sind hellgrau oder gelblich und mit vielen braunen Punkten und Flecken bedeckt.

Der größte, aber am seltensten bei uns vorkommende Rohrsänger, der fast die Größe einer kleinen Drossel erreicht, ist der danach benannte **Drosselrohrsänger** (*Acrocephalus arundinaceus* L.). Bild S. 55

Im Aussehen ähnelt er dem Teichrohrsänger, oberseits ist er gelblich braungrau und unterseits hellgelbbraun. Im Sommer 1926 konnte man ihn aus den Schilfbeständen bei den Munitionsschuppen (hinter dem Deich zwischen Rüstringer Strandhalle und Kanalisationsdurchlaß) hören, 1932 vernahm man seinen Ruf aus den mit Schilfrohr besetzten Ausstichen in der Nähe der Straßenbrücke, die über das Ellenferdammertief führt. Ob er an den bezeichneten Stellen gebrütet hat, ist nicht festgestellt worden. Für sein Brutgebiet beansprucht er große Schilfwälder. Am Dümmer See ist er ein häufiger Brutvogel.

Sein Gesang ist sehr kräftig und auffallend tief für eine Singvogelstimme. Er läßt sich wiedergeben mit „karre karre-kiet! kiet! kiet! — karre karre-kiet! kiet! kiet!“ uff.

Der Volksmund nennt ihn wie alle Rohrsänger „Reitmeesf“. (Reitweise.) Sein Nest hängt er im Rohr auf.

Große verlandende Teiche des Binnenlandes, die in der Verlandungszone für den Menschen kaum zu betreten sind, liebt

die schwarze Seeschwalbe (*Hydrochelidon nigra* L.) Bild S. 193 als Wohngebiet. Dort, mitten im Morast, auf einer ganz dünnen Pflanzendecke, die nur den Vogel trägt, findet man ihr Gelege, drei bläuliche Eier, die mit vielen dunkelbraunen und braunschwarzen Punkten, Flecken und Tüpfeln bedeckt sind. Als Genist wird ein unordentlicher Haufen von Schilfblättern, Würzelchen und trockenem Gras zusammengetragen. Mitunter finden sich die Nester auch in den dichteren Beständen der auf dem Wasser schwimmenden Wasserschere.

Brutvogel ist der Vogel bei uns in dem Sumpfgebiet von „Öltjens Brake“, östlich der Bahn zwischen Varel und Jaderberg. Früher soll sie auch in den großen mit Wasserschere und Schilf bewachsenen Ausstichen westlich der Bahn in der Nähe derselben Stelle gebrütet haben. Hier kann man sie auch heute noch während der Brutzeit vom Zuge aus mitunter fliegen sehen. Sehr häufig brütet sie in den Verlandungsgebieten des Dümmer. Während des Zuges kann man sie auch an unserer Küste beobachten.

Im Gegensatz zu den weißen Seeschwalben *Mellums* trägt sie ein sehr dunkles Sommerkleid. Kopf, Nacken, Brust und Bauch sind schwarz, der Flügel dunkelgrau, die Schwanzfedern hellgrau. Der Schnabel ist an der Wurzel rot, sonst grauschwarz. Die Füße sind braunrot. Im Winterkleide sind nur Hinterkopf und Nacken schwarz, das übrige Gefieder weiß.

Wegen der düsteren Farben heißt sie auch *Trauerseeschwalbe*. Neben Fischen und anderem Wassergetier besteht ihre Hauptnahrung aus Kerbtieren, die sie nach Art der Schwalben im Fluge über den Gräsern und Kräutern der Wiesen und des Sumpfes fängt.

Sie erreicht die Größe der Flußseeschwalbe und ist wie diese ein Zugvogel. Anfang Mai erscheint sie bei uns und verläßt uns wieder im August.

B 2.) Durchziehende Vögel und Wintergäste.

Auf den größeren Teichen und Wasserzügen unserer Marsch findet man zur Zugzeit allerlei seltene Schwimmvögel, die vom Norden her durch unser Gebiet wandern und im Frühjahr auf dem Rückzuge oft mehrere Wochen bei uns bleiben, ehe sie ihre Wohngebiete hoch im Norden wieder aufsuchen.

Als Durchzügler und auch als Wintergast trifft man

die Schellente (*Glaucionetta clangula* L.) Bild S. 43

an. Im strengen Winter 1928/29 konnte man sie längere Zeit in den offenen Stellen des Hafens beobachten. Gleich neben dem norwegischen Dampfer, der damals in der 1. Hafeneinfahrt lag, und in der Fahrinne der Grodenfähre. Sonst ist sie allwinterlich auf den stilleren Strecken der Maade beim Hohewerther Grashaus, auf dem Friedeburger Tief hinter Ellens, auf dem Hookfieler Tief und auf dem Rüsterfieler Fortgraben vorübergehend beobachtet worden.

An dem schwarzgrünen Kopfe des Erpels fällt zwischen Schnabel und Auge ein großer weißer Wangenfleck auf. Der Rücken ist schwarz, an der Flügelkante läuft ein breites weißes Band entlang, das besonders beim Schwimmen auffällt. Im Fliegen erkennt man die weiße Unterseite der Schellente. Der hochgebaute Kopf trägt einen kurzen Schnabel. Das Weibchen hat einen schwarzbraunen Kopf, die Brust ist dunkel gefleckt, der weiße Wangenfleck fehlt. Der Name Schellente wird von dem Tone hergeleitet, den die Klügel beim Fliegen verursachen. Er klingt wie „pjübjübjübjübjü . . .“. Ihr Brutgebiet ist Norwegen, Schweden, sowie das europäische und asiatische Rußland. Mitunter soll sie auch in Dänemark und Deutschland brüten.

Unter den Stockentenscharen, die sich während des Frühjahrszuges im März auf den stilleren Maadeschleifen aufhalten, trifft man mit Bestimmtheit auch meist einige

Pfeifenten (*Anas penelope* L.) Bild S. 43

an. Sie fliegen später auf als die scheueren Stockenten. Ehe man sie sieht, verraten sie sich durch ein helles, melodisch klingendes Pfeifen, das wie „wie-u — wie-u“ oder „quiev-wief — quiev-wief“ klingt. Während des Fluges lassen sie diesen Ton auch von sich vernehmen.

Anfang März tragen die Männchen dieser Ente das Hochzeitskleid, an dem die hellgelbe Stirnblässe vor dem rotbraunen Kopfe auffällt.

Die Brust ist sammetpfirsichrot, der Bauch weiß und der übrige Körper grau, ausgenommen ein großer weißer Fleck auf dem Flügel, neben dem der blauschwarze Spiegel zu sehen ist. Das Weibchen ist einfarbig graubraun, oberseits dunkler und unten heller. Das Brutgebiet der Pfeifente ist Island, Norwegen, Schweden, Finnland und das nördliche Rußland. Der Jäger nennt sie hierzulande „Sminke“.

Nicht sehr häufig erscheint

die Reiherente (*Nyroca fuligula* L.) Bild S. 43

bei uns. Im Frühjahr 1931 wurden 2 Erpel und 1 Weibchen längere Zeit auf dem Fortgraben in Rüstersiel während des Rückzuges beobachtet. Wie die Schellenten sind auch die Reiherenten geschickte Taucher. Kopf, Brust und die gesamte Oberseite sind schieferschwarz, stellenweise etwas grünlich und bräunlich getönt. Den Hinterkopf ziert ein weit herunterhängender Federschopf, der der Ente im Vergleich mit dem Reihereschopf zu ihrem Namen verholfen hat. Dem Weibchen, das abgesehen von einem schmalen weißen Spiegel auf den Flügeln dunkelbraun gefärbt ist, fehlt der Schopf fast gänzlich.

Im Schwimmen tritt bei den Männchen die reinweiße Unterseite unter den Flügeln in einem breiten weißen Bande recht deutlich hervor. Die Brutheimat der Reiherente ist Schweden, Lappland, Finnland und das europäische und asiatische Nordrußland. Wo sie brütet, soll sie immer in großer Zahl auftreten.

Ein regelmäßiger Besucher unserer größeren Teiche während des Herbst- und Frühlingszuges ist

der Zwergtaucher (*Colymbus minor* L.). Bild S. 43

Wegen der großen Schwimmlappen an den Zehen heißt er auch Zwerglappentaucher. Unter den Täufern ist er der kleinste.

Da die Beine des Zwergtäufers weit hinten in der Nähe der Schwanzwurzel eingelenkt sind (Name: Zwergsteißfuß.), ist es ihm möglich, während des Schwimmens äußerst schnell durch das Abdrücken mit den Schwimmfüßen fast senkrecht kopfvan ins Wasser zu stürzen und zu tauchen. Hierin ist er wie alle Täufern ein ausdauernder Künstler. Oft bleibt er bis zu 30 Sekunden unter Wasser.

Wenn er sich beobachtet oder in Gefahr sieht, taucht er unter, um an einer weit entfernten Stelle wieder aufzutauchen. Fühlt er sich auch dort noch nicht sicher genug, so taucht er zu einer Stelle, wo Wasserpflanzen auf dem Wasser schwimmen. Hier steckt er, um nicht gesehen zu werden und um Luft holen zu können, nur den Rücken des Schnabels mit den Nasenlöchern aus dem Wasser heraus.

Unter Wasser jagt er kleinen Fischen nach, doch nährt er sich während des Sommers zumeist von Insektenlarven, die er von dem Grunde morastiger und schlammiger Gewässer aufnimmt.

Das Herbst- und Winterkleid des Zwergtäufers, in dem wir ihn nur zu Gesicht bekommen, ist unscheinbar, oberseits schwarzbraun,



unterseits schmutzig gelbbraun, die Kehle heller. Wegen der schmutzigen braunen Farbe und der kleinen gedrungenen Gestalt hat der Volksmund ihm den recht bezeichnenden Namen „Pärköd!“ verliehen. Wenn man sich unbeobachtet an ein Pärchen des Tauchers heranschleicht, kann man vielleicht einmal Gelegenheit haben, seinen Lockruf, ein perlend aneinandergereihtes „bib bib bib bib bib bib bib bib!“, zu vernehmen.

Beobachtet wurde unser Taucher während der Zeit von Mitte September bis Mitte November auf dem Wallgraben der Forts in Schaar und Rüstersiel, sowie auf der Peekenfuhle.

Die Brutheimat der bei uns durchziehenden Zwergtaucher ist das Küstengebiet des östlichen Deutschlands und Nordrußland.

Bei uns brütet er nicht, weil er hier nicht genügend große und versteckte Sumpfgebiete vorfindet. Am Dümmer ist er Brutvogel.

Wenn Sturmtage zur Zeit des Frühjahrs- und Herbstzuges einsetzen, ist es möglich, daß in den Rohrbeständen und an anderen sumpfigen Orten vom Fluge erschöpfte Sumpfvögel aufgefunden werden. Im Frühjahr 1932 wurde in der Grodenschule Rüstringen eine vom Sturmfluge ermattete

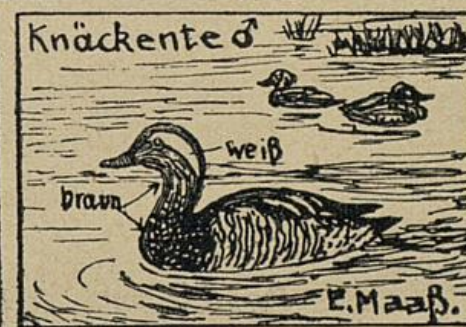
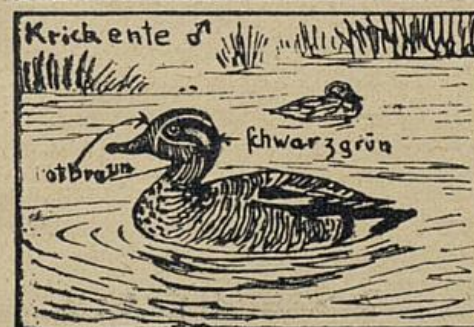
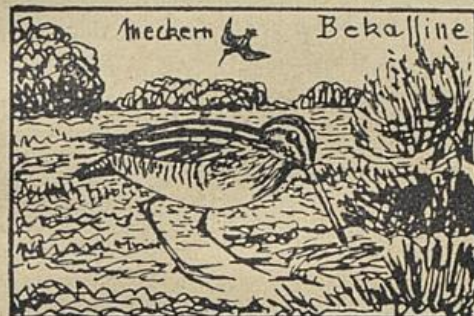
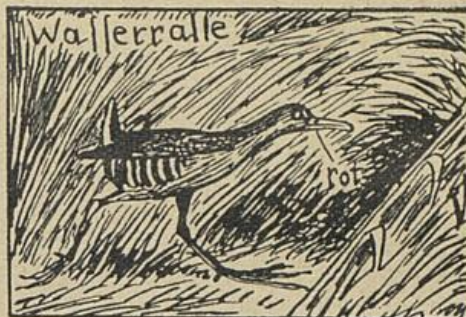
Rohrdommel (*Botaurus stellaris* L.) Bild S. 55

eingeliefert, die auf dem Gelände der früheren Deutschen Werke ergriffen worden war. Sie war aber noch so kräftig, daß sie dem sie ergreifenden Menschen einen gefährlichen Hieb mit ihrem langen und kräftigen Schnabel versetzen konnte. In dieser Waffe besitzt sie deshalb eine so große Hiebkraft, weil sie Kopf und Hals während der Ruhe an den Rumpf angelegt trägt und dann den langen Hals und Schnabel blitzschnell vorschnellen kann. Da sie die Stöße besonders gegen die Augen des Angreifers richtet, ist es nicht ratsam, sich einer Rohrdommel ohne Schutzmaßnahmen zu nähern. Während des Schreitens und während des Fluges trägt sie auch den Hals eng an den Rumpf gelegt. Der Flug ist etwas schwerfällig, er wird mit rundlich gehaltenen Flügeln ausgeführt. Der tief dahinstreichende Vogel erinnert im Flugbilde an den Fischreiher, dessen Größe er aber nicht erreicht.

Der Oberkopf des Vogels und ein Bartstreif sind schwarz, die Kehle weißlich, das übrige Gefieder auf rostgelbem Grunde mit schwarzbraunen und rotbraunen Längs- und Quersflecken, Bändern und Strichen geziert. Das Auge ist gelb, der grünlichgraue Fuß mit langen und spitzen Krallen besetzt, die sich für das Wandeln im Schilf besonders eignen, weil damit gleich mehrere Schilfhalme umfaßt werden können. Zudem schützt die größere Unterstüßungsfläche der Zehen vor dem Einsinken im weichen Sumpf.

Brutvogel ist die Rohrdommel noch am Dümmer und vielleicht noch in einem Paare in den Rohrwäldern der unteren Weser. Vor 30—40 Jahren kam sie noch in mehreren größeren Rohrwäldern des Oldenburger Landes vor. Bezeichnend ist ihr Balzruf, ein dumpfes „ü prumb, ü kumb, ü prumb“, das man zur Abend- und Nachtzeit in ihrem Brut-

Marschniederungen.



9
0
9
e
t
f
e
2
9
i
f



gebiet hören kann. Weil dieser Laut dem dumpfen Brüllen der Kuh ähnlich klingt, heißt der Vogel auch „M o o r o c h s“.

Mit der Rohrdommel wurde im Frühjahr 1932 bei der Grodenschule Rüstringen eine auf dem Zuge ermüdete

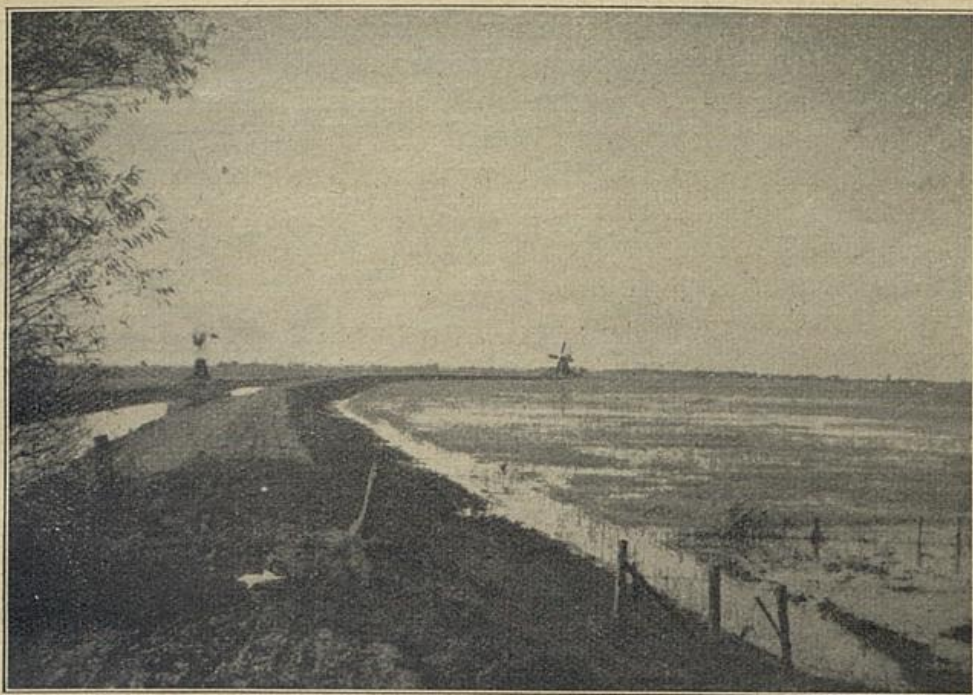
Wasserralle (*Rallus aquaticus* L.) Bild S. 55

eingeliefert. Ihre langen Zehen befähigen sie zum Klettern und Schreiten im sumpfigen Rohrdickicht. An Größe erreicht sie kaum das grünfüßige Teichhuhn. Die Ralle ist ausgezeichnet durch einen langen Schnabel, der an der Wurzel rot gefärbt ist. Kopfseiten, Hals und Brust sind aschgrau, die Bauchseiten schwarzweiß quergebändert. Die gelbbraunen Federn des Rückens tragen ölbraune Ränder. Brutvogel ist die Ralle am Dümmer und am Zwischenahner Meer. Sie führt ein sehr verstecktes Leben.

1871

6
9
i
n
6
d
e
n
n
g
n
g
n
r
e
2





Überschwemmte Wiesen im Schwarzen Brack.

Aufn.: Dr. H. Nitzschke, Wilhelmshaven.

c) Vögel der Marschniederungen.

Überall da in der Marsch, wo Meeresseinbrüche stattgefunden haben, die nicht zuschlickten konnten, weil sie durch Deiche vom Meere abgeriegelt wurden, haben sich anfangs große Moräste und Sümpfe gebildet, in denen Schilf-, Erlen- und Weidichtwuchs vorherrschte. Diese Gebiete sind später immer mehr entwässert worden und fallen noch heute dem Naturbeobachter durch ihre Tiefenlage auf; zum Teil liegen sie bis zu 60 Zentimeter unter dem Meeresspiegel. Sobald Hochwasser zur Zeit der Schneeschmelze oder im Herbst einsetzt, überschwemmen sie auf weite Strecken, die dann einem See nicht unähnlich sind. Ihr Boden ist heute etwas anmoorig; auf dem weichen Sumpfboden hat sich ein, wenn auch nur sehr dünnes Wiesenmoor gebildet, das sich in seiner Pflanzenwelt sehr wesentlich von dem Grünbilde der Seemarsch unterscheidet. Man muß zur Pfingstzeit einmal in das zwischen Ellens und Sanderahm gelegene Niederungsgebiet des 1615 zugedeichten Schwarzen Bracks fahren, um die wie mit hellroten Farben übergossenen Niederungswiesen zu sehen, in denen die Ruckuckslichtnelke mit ihren Blüten das ganze Bild beherrscht. Nirgends in der höherliegenden Seemarsch wird man solch ein Bild wiederfinden.

Neben der Ruckuckslichtnelke finden sich andere Vertreter der Niederung, nach denen man in der reinen Marsch auch vergeblich sucht: die Sumpfdotterblume, das Jakobskreuzkraut und in den Gräben der Tännel. Kaum zu verwundern ist es darum, daß diese besondere Land-